

02.01.2009

Großprojekte in der Warteschleife

Von Stefan Jung

Königstein. Den Königsteiner Engel, der wie kein anderes Sinnbild für das Haus der Begegnung (HdB) steht, zum schmückenden Motiv für die städtischen Grußkarten zum Jahreswechsel zu machen – diese Wahl hat Bürgermeister Leonhard Helm (CDU) sicher mit viel Bedacht getroffen. Schließlich steht der von Jupp Jost entworfene Engel einerseits für die Sanierung des HdB und damit für eine der wichtigsten Entscheidungen die 2008 getroffen wurden. Zugleich markiert das himmlische Wesen, das die Fassade des Saalbaus schmückt, aber auch das größte Projekt, das in diesem und wohl auch in den kommenden Jahren auf die Kurstadt zukommt. Rund sechs Millionen Euro Sanierungskosten – Kritiker rechnen schon jetzt mit mehr – und zudem die nicht zu unterschätzende Aufgabe, das gute Stück nach der Renovierung auch mit Leben und Veranstaltungen zu füllen, fordern die ganze Stadt.

Allen voran an Bürgermeister Helm, der die HdB-Sanierung entscheidend vorangetrieben hat, ist es, den Worten jetzt Taten folgen zu lassen. Die von ihm als ein wichtiger Pfeiler der Finanzierung ins Feld geführte Bürgerstiftung muss schnellstmöglich gegründet und vor allem Geld gesammelt werden. Hier wird sich zeigen, wie viel das HdB den Königsteinern wirklich wert ist. Denn alles, was nicht über private Spenden eingebracht wird, muss letztlich über weitere Kredite und damit über Steuergelder eingebracht werden.

Wie viel von den im Haushalt veranschlagten und mit einem Sperrvermerk versehenen 5,9 Millionen Euro wirklich in diesem Jahr benötigt werden, hängt davon ab, wie gut das Projekt vorankommt. Rathauschef Leonhard Helm ist zwar optimistisch, dass noch in diesem Jahr mit den Arbeiten begonnen werden kann. Erst einmal muss aber, wie von der FDP gefordert und vom Parlament abgesegnet, noch ein Gutachten über die Standsicherheit und Asbestbelastung eingeholt werden. Das sollte bei einer Sanierung dieser Größenordnung eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein und hätte durchaus schon früher in Auftrag gegeben werden sollen. Was immer das Gutachten aussagen wird, ein Erhalt des Bettentraktes dürfte kaum denkbar und sogar für viele HdB-Befürworter nicht einmal wünschenswert sein. Den Anbau stehen zu lassen und auf bessere Zeiten zu warten, um ihn zu sanieren, scheint genauso illusorisch wie die Sanierung zum jetzigen Zeitpunkt. Die Kosten würden massiv steigen. Und das, obwohl die Stadt sich genau genommen schon die Sanierung des Saalbaus nicht leisten kann. Fakt ist deshalb bereits heute: Befürworter und Skeptiker müssen zusammenarbeiten, wenn ein Erfolg herausgekommen soll. Aber was heißt hier «soll»? Es muss ein Erfolg werden. Eine weitere Pleite, oder besser ein weiteres Zuschussgeschäft wie das Kurbad kann und darf sich die Stadt nicht leisten.

Zur Erinnerung: Die Finanzierung des Kurbads schien bei Baubeginn in den 1970er Jahren auch gesichert und brach dann zusammen, als sich der Verkauf des Bangerts – viele sagen heute zum Glück – nicht realisieren ließ. Diese Bürde wurde das Bad nie wirklich los. Letztlich nagt die Kur noch heute daran, konnten doch auch in den fetten Jahren nie Rücklagen gebildet werden, um die heute so dringenden Investitionen in das Bad zu stemmen. Die Zukunft des Kurbads ist neben dem HdB die zweite wichtige Entscheidung, über die die Stadt zu entscheiden hätte. Allein so recht dran glauben, mag man daran nicht. Schließlich hätte die Entscheidung doch eigentlich schon 2008 gefällt werden

müssen. Und auch da blieb sie aus. Ein echter Fortschritt wäre es daher schon, wenn sich die Verantwortlichen im Aufsichtsrat klar darüber werden, was sie wollen und mit wem sie es wollen: Soll alles verkauft und europaweit ausgeschrieben werden, soll das Bad behalten und der benachbarte Baugrund veräußert werden, sollen es dann die Schweizer machen oder wer sonst? Wenn es fixe Antworten auf diese Fragen gibt, wäre das schon ein Erfolg.

Bei der Neugestaltung der Konrad-Adenauer-Anlage sollte das schneller und einfacher gehen. Denn da sind sich die Fraktionen doch einig, dass sie nicht viel wollen. Ein bisschen weniger Grün hier, etwas mehr verbindenden Charakter da – das sollte reichen. Und deshalb sollte die Umgestaltung auch eines der Projekte sein, die 2009 umgesetzt werden müssen, wenn sich die Parlamentarier am Ende des Jahres nicht Tatenlosigkeit vorwerfen lassen wollen.

Tatenlos zusehen müssen wohl die Spieler der SG Blau-Weiß Schneidhain, wenn ihre Kameraden vom Königsteiner Fußballclub in 2009 ihre neue Sportanlage samt Sportlerheim einweihen werden. Während das Projekt am Königsteiner Kreisel (Gesamtkosten wohl über 1,5 Millionen Euro) eingetütet ist und für Verein wie Stadt einiges an finanzieller Belastung mit sich bringen wird, dürfte der Kunstrasen in Schneidhain wohl noch auf sich warten lassen. Und das, obwohl das Geld durch den Verkauf des alten Platzes an Tegut in die Kasse hätte kommen können. Letztlich sind es die Schneidhainer selbst, mit ihrer gespaltenen Haltung zum Sportplatz-Deal, die eine interne Einigung finden müssen. So lange sie das nicht tun, ist die Politik fein raus. Sie muss nicht entscheiden, muss sich nicht in die Nesseln setzen.

So wie Tegut bislang erfolglos in Schneidhain anklopft, tut es Edeka am Königsteiner Stadtrand. Hier halten CDU und FDP bislang gemeinsam die Supermarkt-Tür zu. Ob das auch so bleiben wird – darauf sollte das neue Jahr eine Antwort geben. Hier scheint noch alles offen. Kein Zweifel dürfte dagegen daran bestehen, das gleich zu Jahresbeginn im Forellenweg eine neue Ära eingeläutet wird. Mit dem Neubau des Alten- und Pflegeheims «Haus Raphael» endet die langjährige Suche nach einem neuen Standort für eine Einrichtung, die für die Stadt und ihre Menschen enorme Dienste leistet.

© 2009 Frankfurter Neue Presse

(cached version 2009-01-02 11:21:43, next update: 11:41:43)